

Kanzelrede zu „Höher, Schneller, Weiter“

Liebe Hochschulgemeinde

„höher, schneller, weiter“ – seit ich mich intensiver mit diesem Worttrio beschäftige, läuft es mir immer wieder über den Weg: in einem Gedicht im Adventskalender, in einem Werbespott, in einem Fernsehinterview, in einem Zeitungskommentar. Ein Psychologe würde sagen, dass liegt an der selektiven Wahrnehmung. Vielleicht – vielleicht aber auch, weil es nicht nur mich immer noch anregt, manchmal aufregt.

„höher, schneller, weiter“ – ein schöner Dreiklang. Er geht ganz gut über die Lippen.

„höher, schneller, weiter“ – die sportaffineren unter Ihnen werden ihn sicher mit Sport, speziell mit Olympia in Verbindung bringen und tatsächlich stammt er aus der Gründungszeit der modernen olympischen Spiele. Im Ursprung heißt es „Citius, altius, fortius“ also „schneller, höher, stärker“ und wird Henri Didon, einem französischen Dominikaner Pater zugeschrieben, der ihn anlässlich des ersten Schülersportfests in Arcueil am 7. März 1891 prägte, an dem auch Pierre de Coubertin, der Begründer der modernen Olympischen Spiele, als Wettkampfleiter teilnahm. Offiziell aufgenommen in die Satzung des IOC wurde die Devise aber erst 1949.

Die andere Redensart, die man mit den Olympischen Spielen in Verbindung bringt, wirkt dagegen fast wie eine Antithese: „Dabei sein ist alles!“ Dieser Ausspruch wurde sinngemäß aus einem Satz Coubertins geprägt, den er bei der Schlichtung eines Streits zwischen britischen und amerikanischen Sprintern über den Sieg im 400-Meter-Lauf 1908 gesagt haben soll, sinngemäß „Das wichtigste an den Olympischen Spielen ist nicht das Gewinnen sondern das Teilnehmen, denn das Wesentliche im Leben ist nicht zu erobern, sondern gut zu kämpfen!“ Gerade der Nachsatz in seiner Wortwahl stimmt mich in der Retrospektive schon im Kontext des Sports nachdenklich, dazu später mehr.

„höher, schneller, weiter“ – ein schöner Dreiklang. Als Sportler assoziiere ich damit „höher springen, schneller schwimmen, weiter laufen“. Man könnte den Ausspruch im sportlichen Kontext gut erweitern: „schwieriger klettern, tiefer tauchen, schwerer heben, öfter drehen“

Als Nicht-Sportler haben Sie vielleicht andere Assoziationen: „höher fliegen, schneller fahren, weiter gehen“ und weiter gedacht: „schwerer arbeiten, mehr Geld verdienen, öfter in Urlaub fahren, glücklicher leben“.

„höher, schneller, weiter“ – je länger ich über dieses Motto nachgedacht habe, desto mehr drängte es sich mir quasi als Motto des vergangenen Jahrhunderts auf.

Im Sport – wie rasant haben sich Rekorde entwickelt: im Hundertmeterlauf der Frauen von 13,6 sec. auf 10,5 sec., im Marathon der Männer von 2 Stunden 55 min. auf 2 Stunden 01 min., im Hochsprung der Frau von 1,46m auf 2,09m und im Weitsprung der Männer von 7,61m auf 8,95m, um ein paar Beispiele aus der Leichtathletik zu nennen.

Schaut man sich die Entwicklung außerhalb des Sports an, so ging es ähnlich rasant voran: vom Hüpfen der Gebrüder Wright über 37m zum Langstreckenflug, von der ersten drahtlosen Sprachübertragung zu den Whatsapp-Nachrichten, von der ersten mehrstufigen Rakete 1926 zur ersten Marsmission – „höher, schneller, weiter“

Was ist die Triebfeder zu diesem „höher, schneller, weiter“? Liegt es schon in der Natur des Menschen immer mehr zu wollen, immer höher zu bauen, immer schneller zu fahren? Oder ist es ein Phänomen des 20. Jahrhunderts? Schaut man sich die Geschichte vom Turmbau zu Babel an, die selbst die nicht Bibelfesten zumindest in Grundzügen kennen, so scheint dies kein modernes Phänomen zu sein. Vielleicht liegt es wirklich in der Natur des Menschen.

René Descartes hat im 17. Jahrhundert in seiner „Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung“ in der „Vernunft“ eine Triebfeder beschrieben und er nennt auch gleich vier Regeln, die dieses „höher, schneller, weiter“ befeuert haben, sinngemäß zitiert: niemals eine Sache als wahr annehmen, jede Schwierigkeit zerlegen und zu einer besseren Lösung führen, die Gedanken ordnen vom einfachsten bis hin zum kompliziertesten, und umfassende Übersichten erstellen.

Diese zugegebenermaßen eher abstrakte Anleitung lässt sich im Sport gut veranschaulichen. Das intensive Beschäftigen mit einer Sache, im Sport würde man sagen das Üben und Trainieren, führt zu besseren Leistungen, zu schnellerem oder ausdauernderem Laufen, zu einer gewandteren Riesenfelge, zu weiteren Sprüngen beim Skispringen.

Über den Sport hinaus führt es zu Erkenntnisgewinn und zur Erweiterung meiner eigenen Kompetenz. Ich verstehe Zusammenhänge einer Theorie besser, führe eine Bewegung gewandter durch, spiele ein Musikstück flüssiger. Es führt zu einer Ausweitung meiner eigenen Grenzen, gegebenenfalls auch mal zu einer Grenzüberschreitung. Dieses schon im

Kind angelegte „Begreifen“ der Welt, „dem höher Steigen in einem Baum, dem schneller Fahrradfahren als der Freund, dem weiter Laufen, auch wenn die Beine bereits müde sind“, all das trägt zu unserer Entwicklung bei, in der kindlichen Entwicklung wortwörtlich, beim Erwachsenen eher metaphorisch.

Jetzt stört mich doch etwas in meinem eigenen Bild: Was, wenn dieses schneller Fahrradfahren „aus dem Ruder“ läuft, wenn sich es sich nicht mehr als kleiner sportlicher Wettstreit zwischen Kindern gestaltet, wenn das „Gewinnen müssen“ in den Vordergrund rückt, wenn das „Verlieren können“ nicht mehr gelernt wird, wenn aus dem „Schneller“ ein immer noch schneller und noch schneller wird?

Verkehrt sich dann das sportliche Motto „höher, schneller, weiter“ zum Menetekel des Jahrhunderts? Verlassen wir das Bild des kindlichen Wettstreit um das schnellere Fahrradfahren und schauen auf dieses letzte Jahrhundert: es waren es oft andere Triebfedern als der „richtige Vernunftgebrauch und die wissenschaftlichen Wahrheitsforschung“, die zur Entwicklung beigetragen haben. So hat der Erste Weltkrieg die Entwicklung des Flugzeugs mehr beschleunigt als die Beschäftigung damit in Friedenszeiten. Der Kalte Krieg hat die Raketentechnik, sowohl militärisch als auch zivil, mehr beflügelt als alle Versuche vorher und nachher. Der Kapitalismus mit seinem Streben nach Gewinnmaximierung und Kapitalvermehrung beschert uns zumindest in der westlichen Hemisphäre, zunehmend aber auch in anderen Teilen der Welt wie China, einen „höheren Lebensstandard“.

Der Preis, den viele dafür gezahlt haben und immer noch zahlen, sind Millionen von Toten auf den Schlachtfeldern und den Zwangs- und Arbeitslagern, Ausbeutung und Unterdrückung von Menschen, gesellschaftspolitische Spannungen auch bei uns und dramatischer Klimawandel.

Kehren wir zum Sport, speziell zu den olympischen Spielen zurück, so war und ist auch dort das „dabei sein ist alles“ längst nicht mehr die Devise (und war sie vielleicht auch nie), von denen sich die Sportlerinnen und Sportler tragen lassen, Naja, immerhin ehren wir heutzutage auch eine zweite und dritte Siegerin, während in den antiken olympischen Spielen nur der erste geehrt wurde und die Verlierer in der Heimat um ihr Leben bangen mussten. Dennoch treibt das „um jeden Preis gewinnen wollen“ auch im Sport Blüten, nicht nur im Doping, sondern auch in immer höheren Ablösesummen für Spieler oder der fragwürdigen Vergabe von

Austragungsorten für Wettkämpfe ungeachtet der Menschenrechtslage oder der Umweltzerstörung. Und ein Organ, das eigentlich als Korrektiv auftreten sollte, das IOC, ist oft zur Selbstkritik unfähig und opfert vieles vor dem Hintergrund der Gewinnmaximierung.

„höher, schneller, weiter“ – dieser eigentlich schöne Dreiklang, wie konnte der auf den letzten drei Seiten so ein Missklang werden? Und nur noch dumpf klingen wie ein „tönendes Erz“ oder schrill wie „eine klingende Schelle“, so hat es Paulus in 1. Korinther 13 nach der Lutherübersetzung ja ausgedrückt!

„höher, schneller, weiter“ – es ist etwas abhanden gekommen. Bei Descartes finden wir neben der „Vernunft“ vielleicht einen Hinweis auf das, was abhanden gekommen ist oder nie mitgedacht wurde. Wir sollen „Übereilung und Vorurteil vermeiden“ weil uns „viel mehr Gewohnheit und Beispiel leiten als irgendeine Einsicht“. In der Bibel finden wir im 1. Korinther 13 noch einen anderen Aspekt: die Liebe.

Das klingt jetzt banal und weltfremd, fast wollte man in Anlehnung an Heiner Geißler sagen, mit Liebe lässt sich keine Welt erklären, Politik machen oder Gesellschaft verändern. Schauen wir uns die Liebe aber mal näher an, dann hat sie genau die Essenzen, die den Missklang wieder schöner stimmen könnte.

Liebe ist ein Phänomen, schwer beschreibbar. Liebe ist nicht eigennützig, beansprucht nichts, vergibt alles, wertet nicht, ist bedingungslos. Liebe kann ich zu meiner Partnerin, zu meinen Kindern, zu meinen Eltern empfinden. Im biblischen Sinne soll ich sie zu meinem Nächsten, zu mir selbst, ja selbst zu meinem Feind empfinden. Die Liebe zur Schöpfung ist uns im Buch Genesis aufgetragen. Liebe führt zu Wertschätzung, Achtsamkeit, Rücksichtnahme, Empathie.

Ein „höher, schneller, weiter“ mit Liebe, mit Wertschätzung, Achtsamkeit, Rücksichtnahme, Empathie für die Folgen, die so ein Streben hat, kann eher ein schöner Dreiklang werden.

Ein letzter Gedanke: muss es den unbedingt dieser Dreiklang sein, diese Trias aus drei Komparativen? Warum unbedingt „höher, schneller, weiter“? Reicht es nicht auch mal nicht ganz so hoch, nicht ganz so schnell, nicht ganz so weit? Dafür in Ruhe, aufmerksam, konzentriert, auf den anderen eingehend? Das konnte ich bei meinen Kindern lernen, als sie noch nicht in der Lage waren, lange Touren Fahrrad zu fahren oder zu Fuß zu laufen, oder ganze Skigebiete abzufahren. Ihnen reichte ein Spaziergang zu einer Wiese, einem Spielplatz, oder ein kleiner Lift. Das musste ich bei meinen

Eltern lernen (und sie selbst wahrscheinlich auch), als es einfach nicht mehr so weit, so schnell und so hoch ging. Und ich werde es an mir lernen müssen, hoffentlich noch nicht so bald. Denn ich gebe es zu, auch mich treibt das „höher, schneller, weiter“ an, auch ich vergesse dabei ab und an die Liebe. Je weniger die Folgen für mich selbst spürbar sind, um so mehr.

Um so mehr möchte ich mir Zeit nehmen für Momente wie diesen heute Abend, einfach da sein! Mich frei machen von dem „Getrieben werden“ des „höher, schneller, weiter!“

Amen.